




An aerial photograph of a city, likely Bern, Switzerland, showing a wide river (Aare) flowing through the center. A prominent stone bridge with a green train crossing it spans the river. The foreground is dominated by traditional European-style buildings with red-tiled roofs and white facades. In the background, modern city buildings and a tall chimney are visible under a clear blue sky.

**30 Jahre
Akzent Magazin**

Ein Lebensraum wird besichtigt

Inhalt

Dreissig Jahre Akzent Magazin Editorial	2		
 Basel Underground Im Gespräch mit Rolf d'Aujourd'hui, Archäologe	5		
 Baseldytsch Im Gespräch mit Rudolf Suter, Mundartforscher	8		
 Johannistag im Basler Münster Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen	12		
 «Mammut» Ein urzeitliches Wappentier fürs Gundeli	15		
 Karriere eines Lindwurms Der Basilisk: der Basler Wappenhalter	17		
 Basel tov! «In Basel habe ich den Judenstaat gegründet»	21		
 Stalins Schnauz Max Kämpf, 1912–1982	26		
 Auf der Suche nach dem Mörder ... Kommissär Hunkeler und das Kriminalkommissariat Basel	31		
 Die Gekreuzigte auf dem Barfi Kurt Fahrner, Maler und Nonkonformist	35		
 Kalte Dusche für Visionäre Die Calatravabrücke – eine verpasste Chance	39		
 Von allen Basler Künstlern der baslerischste? Annäherung an Niklaus Stoecklin	43		
 Ein Stadtheiliger der besonderen Art Jean Tinguely füllt eine Baulücke	47		
 Black Tiger entdeckt die Poesie des Alemannischen Porträt eines Rap-Musikers	50		
 Eine Brücke zum Himmelreich Der Basler Bach-Chor feiert seinen 100. Geburtstag	55		
 Schnäppchenjagd Schweizer Einkaufstouristen in Weil	61		
 Royal Ascot in Muttenz Renntage auf dem Schänzli	63		
 Eine soziale Utopie wird Wirklichkeit Das Freidorf in Muttenz	69		
 Ein Wanderer zwischen zwei Welten 1882: Martin Birmann feiert den 50. Geburts- tag des Kantons Basel-Landschaft	73		
 In Basel geboren: Longo mai Roden statt reden	77		
 Münsterhüsli Eine christliche Wohngemeinschaft am Münsterplatz	83		
 Für Frauen verboten Banntag in Liestal	85		
 Salman Ein Schweizer mit Migrationshintergrund	88		
 Die provozierte Staatsmacht In Kaiseraugst regiert das Volk	93		
 «Rossmetzg» Damals in der Schulzahnklinik	98		
 Suppe, Seife, Seelenheil Die aussergewöhnlichste Armee der Welt	101		
 Von der «Revolver-Kuchi» ins Clara-Variété Die hohe Zeit des «Glaibasler» Showbusiness	105		
Die Akzent Magazin-Macherinnen und -Macher	108		
Impressum	110		

-  Stadtgeschichte
-  Kultur
-  Zivilgeschichte

Dreissig Jahre Akzent Magazin

Liebe Leserin, lieber Leser

Vor etwas mehr als drei Jahrzehnten, am 1. Dezember 1986, erschien die erste Ausgabe des Akzent Magazins. Es handelte sich um eine Notgeburt. Die Dienstleistungen von Pro Senectute Basel-Stadt erlebten in jenen Jahren einen Boom und man wusste sich nicht anders zu helfen, als die zahlreichen Angebote in den Bereichen Bildung und Sport, Hilfen zu Hause und Sozialberatung, die bislang mit Flyern und Leporellos beworben worden waren, gebündelt in einem Heft zu publizieren. Vier Jahre später entschloss sich eine inzwischen neue Geschäftsleitung, das Programmheft mit zusätzlichen Artikeln attraktiver zu gestalten. Aus dieser Idee entstand im Laufe der Jahre ein Magazin, das heute von rund 14000 Menschen (nicht nur Pro Senectute-Kundinnen und -Kunden) gelesen wird und das einen finanziellen Überschuss erarbeitet, der vollumfänglich der Altersarbeit in Basel-Stadt und Basel-land zugutekommt. Was aber macht den unbestreitbaren Erfolg einer Zeitschrift aus, die von einer der Gemeinnützigkeit verpflichteten Organisation herausgegeben wird?

**«Unser zentrales Interesse
galt stets dem sozialen
und kulturellen Engagement
von Menschen
für eine lebenswerte
Gesellschaft.»**

Vielleicht hat es damit zu tun, dass wir uns stets geweigert haben, unsere Leserinnen und Leser als ältere Menschen anzusprechen. Alter ist ja nur einer von vielen Faktoren, die einen Menschen ausmachen. Man ist auch eine Frau, ein Mann, man hat einen gewissen Bildungshintergrund, einen sozialen Status, ist Staatsbürger/-in und ist deshalb mässig daran interessiert, ausschliesslich mit Infos für Menschen im Alter von 60 plus konfrontiert zu werden. So entschlossen wir uns, keine «Zeitschrift für die Alten» zu machen, sondern ein Magazin zu konzipieren, das sich schwergewichtig mit den Themen Gesellschaft, Lokalgeschichte und Kultur auseinandersetzt, mit Themen, die für viele spannend sind.

Wenn wir heute die weit über hundert Ausgaben der vergangenen dreissig Jahre durchblättern, so stellen wir rückblickend fest, dass es eine Art *tour d'horizon* über Basel und seine Region war, die wir in gegen tausend sorgfältig recherchierten Artikeln und unzähligen Fotos zu Papier gebracht haben. Unser Anliegen war es stets, jenen Themen nachzuspüren, welche die Einzigartigkeit eines Lebensraumes ausmachen, jenem Unverwechselbaren, das einem das Gefühl gibt, ja, hier bin ich zu Hause. Was das letztlich ist, sind weniger Politik und Wirtschaft, deren Mechanismen überall mehr oder minder gleich sind. Hier das Streben nach möglichst grossem Gewinn, auch auf Kosten Tausender von Arbeitsplätzen, dort die nicht selten zänkischen Auseinandersetzungen zwischen «Rechts» und «Links» und das Ringen um Kompromisse. Darüber wird in den Medien zur Genüge berichtet, und das alles hat wohl wenig mit – nennen wir das Kind beim Namen: Heimat zu tun. Was uns mit einer Region, einer Stadt oder einem Dorf verbindet, das sind die Menschen, die vor uns am Rheinknie lebten, und – abgesehen von unseren Angehörigen – vor allem jene, mit denen wir im Hier und Jetzt Nachbarschaft pflegen, mit denen wir arbeiten, unsere Freizeit verbringen und Beziehungen aufbauen.

Das ist auch das, was das Redaktionsteam des Akzent Magazins interessiert. Und so haben wir uns im Laufe der vergangenen Jahrzehnte einerseits mit lokalhistorischen Ereignissen befasst, die unseren Lebensraum teilweise bis heute prägten, und andererseits sind wir der Frage nachgegangen, wie und weshalb funktioniert eine städtische und regionale Gemeinschaft. Für uns stand dabei die Zivilgesellschaft im Zentrum, jener Bereich, in dem sich Menschen in Organisationen zusammenschliessen, um gemeinsam bestimmte soziale, kulturelle, religiöse und sportliche Ziele zu verfolgen. Es ist jenes weite Feld von freiwilligem und ehrenamtlichem Engagement, das Tausende unentgeltlich erbringen und das nicht über Steuergelder finanziert wird. Das Spektrum ist gross. Es reicht, um ein paar Beispiele zu nennen, vom Roten Kreuz, Greenpeace und Amnesty International über Spitex, Pro Senectute, Landwirtschaftsgenossenschaften und Mobility bis hin zum Turnverein, Männerchor und kleinen Dorftheater. Dazu kommen jene Menschen, die ihre Enkelkinder betreuen oder kranke Verwandte und Nachbarn pflegen. Die grossen Leistungen, die in diesem Bereich erbracht werden, werfen keinen Gewinn ab. Sie sind nicht marktfähig und deshalb für die Wirt-

schaft uninteressant. Ein drittes Thema, das in der Vergangenheit immer wieder in unserem Magazin behandelt wurde, ist die Kultur: weniger die grossen Kulturinstitutionen, über die wir zwar auch geschrieben haben, als einzelne Künstler.

Und so berichten wir in unserer Jubiläumsausgabe vor allem über Menschen, solche, die längst gestorben sind, und solche, die unter uns leben, und über ihr Engagement für eine lebenswerte Gesellschaft. Wir haben mehr als zwei Dutzend Artikel, die wir in den vergangenen Jahren publizierten, neu überarbeitet und gestaltet. Die meisten Bilder stammen von unserem Hausfotografen Claude Giger. Für das Design des Heftes war Gisela Burkhalter zuständig und die redaktionelle Betreuung lag in den Händen von Werner Ryser.

Wir hoffen, dass Ihnen die Lektüre der Sonderausgabe mindestens so viel Freude bereitet wie uns unsere *voyage sentimental* in die Vergangenheit des Akzent Magazins.

Herzlich
Ihr Akzent-Team

Abschied

*Wir, Sabine Währen und Werner Ryser,
verabschieden uns von Ihnen, liebe Leserin,
lieber Leser.*

Seit den frühen Neunzehneunzigerjahren zeichneten wir verantwortlich für das Akzent Magazin. Wir haben abwechslungsweise die Aufgaben als Herausgeber/in und Redaktionsleiter/in übernommen, wir haben ein Team aus erfahrenen Medienfachleuten und aus jungen, am Journalismus interessierten Studentinnen und Studenten aufgebaut, wir haben die Texte unserer Kolleginnen und Kollegen redigiert und vor allem haben wir selber unzählige Artikel geschrieben – die meisten davon in unentgeltlicher Freizeit – neben unserer Tätigkeit als Geschäftsleiterin respektive Geschäftsleiter von Pro Senectute beider Basel (bis 2011 Werner Ryser, seither Sabine Währen). Die Betreuung des Akzent Magazins war für uns nicht nur eine spannende Herausforderung, sondern auch eine Herzensangelegenheit. Wir haben es stets als Privileg erachtet, eine Zeitschrift herausgeben und weiterentwickeln zu dürfen, die sich trotz einem schier unübersehbaren Angebot auf dem Medienmarkt während dreissig Jahren erfolgreich behauptet hat.

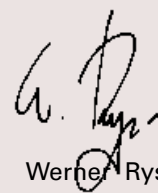
Jetzt ist es Zeit, «unser Kind» in jüngere Hände zu übergeben, und wir wünschen der neuen Redaktionsleitung, die ab August 2017 für das Magazin zuständig ist, alles Gute.

Bei Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, bedanken wir uns für Ihr Interesse und Ihre Treue und wir hoffen, dass Sie auch in Zukunft viel Freude am Akzent Magazin haben werden.

Herzlich



Sabine Währen



Werner Ryser



▲ Rolf d'Aujourd'hui, Kantons-archäologe
◀ Führung am Murus Gallicus

Basel Underground



Sein Leben gehört der Archäologie, der Suche nach Spuren jener, die lange vor uns am Rheinknie lebten. Er lernte, Zeichen zu deuten und Zusammenhänge herzustellen. Er wägte Wahrscheinlichkeiten gegeneinander ab, er interpretierte, er verglich und er wühlte im Erdreich, wenn sich dazu Gelegenheit bot, beispielsweise, wenn an einer verheissungsvollen Stelle eine Baugrube ausgehoben wurde. Manchmal fand er etwas: Scherben, Knochen, Abfälle. Sie erzählten ihm Geschichten und er fügte sie zusammen mit anderen Geschichten aus anderen Funden: Stein an Stein, wie bei einem Mosaik, das uns Bilder aus vielen Leben schildert.

Akzent Magazin: Rolf d'Aujourd'hui, weshalb soll sich der Staat eine archäologische Bodenforschung leisten?

Rolf d'Aujourd'hui: Für mich ermöglicht die Archäologie dem Menschen, sich mit seiner Herkunft und mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Es geht hier um die zentrale Frage nach dem «Woher und Wohin»

und da besteht eine Pflicht, die Quellen, die wir finden, zu bergen, zu studieren und zu dokumentieren. Wenn wir etwas über die Anfänge unserer Stadt wissen wollen, dann ist zumindest für die Zeit bis ins 13. Jahrhundert, wo geschriebene Quellen allmählich zahlreicher werden, die Archäologie die einzige Möglichkeit, ein Bild der Stadtentwicklung zu gewinnen. Selbst jene Basler Kirchen, die wir als alt empfinden mögen, sind ausnahmslos hochmittelalterlich und jünger. Wir haben keine Bauwerke aus dem ersten Jahrtausend. So kann auch die Vorgängergeschichte dieser Kirchen und von allen öffentlichen Bauten, wie beispielsweise dem Rathaus, nur mit baugeschichtlichen und archäologischen Untersuchungen erschlossen werden.

Auch wenn Politiker naturgemäss nicht daran interessiert sind, neue Ausgabefelder zu suchen, war die Arbeit von Rolf d'Aujourd'hui nie ernsthaft von Sparbeschlüssen bedroht. Dazu hat er mit seiner offenen Form von Archäologie selber einen grossen Beitrag geleistet. Denn, es kann nicht darum gehen ...

Rolf d'Aujourd'hui: ... dass man die gesamte Aktivität auf gelehrte Vorträge, auf Forschung oder Museen beschränkt. Man muss vielmehr versuchen, die gewonnenen Erkenntnisse in die Bevölkerung hineinzutragen und die Öffentlichkeit einzubinden.

In diesem Sinne hat Rolf d'Aujourd'hui in der ganzen Stadt Informationsstellen geschaffen, zum Beispiel im Teufelhof, wo Überreste der mittelalterlichen Stadtmauer zu besichtigen sind, oder an der Rittergasse, wo sich der Laie, unterstützt durch Texte und Skizzen, ein Bild von den keltischen Befestigungsanlagen machen kann.

Nun konzentriert sich die Archäologie in der Regel in erster Linie auf das Zentrum, also auf jenen Ort, wo die heutige Stadt entstanden ist. Aber selbstverständlich gab es auch ausserhalb hochinteressante Fundstellen. Als man 1911 zwischen Volaplatz und Rheinhafen St. Johann drei Gaskessel errichtete, stiess man unter anderem auf keltische Brunnenschächte, die vor mehr als 2000 Jahren ausgehoben worden waren. Wahrscheinlich hatten sie kultische Bedeutung. Auf der Sohle eines Schachtes fand man ein menschliches Skelett. In der Folge ergaben weitere Forschungen, dass dort der Ansatzpunkt einer ersten städtischen Siedlung zu suchen ist. Die Anfänge der Besiedlung reichen bis in die Bronzezeit, das heisst bis ins 2. Jahrtausend v.Chr., zurück.

Akzent Magazin: Doch für einmal soll nicht von «Basel-Gasfabrik» die Rede sein, sondern vom Westen der Stadt, der in den letzten 130 Jahren intensiv überbaut wurde. Gibt dieses Gebiet archäologisch etwas her?

Rolf d'Aujourd'hui: Möglicherweise gab es innerhalb des ältesten Mauerrings eine Palisade, die dem heutigen Quartier seinen Namen gab. Der Begriff Spalen ist von Sprachforschern schon früh mit Pfählen in Verbindung gebracht worden. Man kann spekulieren, dass diese Pfähle Teil einer Palisade waren, die älter gewesen wäre als die erste Stadtmauer aus dem 11. Jahrhundert. Als Zeitraum käme das 8. Jahrhundert infrage, als der Bischof seinen Sitz auf dem Münsterhügel ausbaute. Man kann davon ausgehen, dass in der Folge eine städtische Siedlung entstand, und so wird eine Palisade denkbar. Es gibt ein paar Strassennamen, die mit Pfählen zu tun haben: die Grünpfahlgasse, die zum Spalenberg führt, und dann einen Strassenabschnitt beim Nadelberg, der «hinter dem schwarzen Pfahl» hiess. Das ist natürlich kein stichhaltiger Beweis.

Akzent Magazin: «Kein stichhaltiger Beweis» – das wird bei Ihnen immer wieder spürbar, dieses vorsichtige Abwägen. In der Archäologie, sagen Sie, arbeite man mit Hypothesen. Es gebe nur Annäherungen an Wahrscheinlichkeiten. Gilt das auch für das Grab, das man oben am Spalenberg fand?

Rolf d'Aujourd'hui: Wäre es eine christliche Bestattung gewesen, müsste eine Kapelle oder eine Kirche in der Nähe gewesen sein und das ist nicht der Fall. Vermutlich handelt es sich um ein Grab aus der Römerzeit. Die alten Römer legten ihre Begräbnisstätten an Ausfahrtsstrassen an. Das gilt in Basel so wie in anderen Städten. Hier haben wir römische Gräberfelder in der St. Alban-Vorstadt, in der Aeschenvorstadt und auch beim Totentanz am Anfang der St. Johanns-Vorstadt.

Akzent Magazin: Bei der Ausfahrtsstrasse, an der man das erwähnte Grab fand, handelt es sich um die heutige Missionsstrasse, die folglich schon früh als Weg benutzt wurde.

Rolf d'Aujourd'hui: Diese Annahme birgt eine gewisse Wahrscheinlichkeit in sich, denn der Strassenzug führt in einer Achse auf die Stadt zu, die am kürzesten Tag, der Wintersonnenwende zur Weihnachtszeit, dem Sonnenaufgang und am längsten Tag, am 21. Juni, dem Sonnenuntergang entspricht. Wenn man nun weiss, dass die andere Ausfahrtsachse, die vom Münsterhü-

gel durch die St. Johanns-Vorstadt ins Elsass führt, annähernd rechtwinklig zum Sonnenaufgang am längsten Tag angelegt ist, dürfte dies ebenso wenig ein Zufall sein wie die Ausrichtung des Stadtplans des römischen Augst und der keltischen Strasse auf dem Münsterhügel beziehungsweise des Münsters nach dem Sonnenaufgang am 21. Juni.

Akzent Magazin: Ein schöner Gedanke: römische Strassenzüge, die sich nach dem Verlauf der Sonne richten.

Rolf d'Aujourd'hui: Dahinter steckt älteres Wissen. Die Römer haben im Prinzip kein neues Strassennetz erfunden, sondern sie haben vor allen Dingen die bestehenden Wegsysteme ausgebaut und allenfalls zusätzliche Verbindungen geschaffen. Aber in diesem Fall handelt es sich wohl um einen vorgeschichtlichen Strassenzug, ob keltisch oder gar aus der Bronzezeit, sei dahingestellt.

Akzent Magazin: Spuren in den heutigen Basler Westquartieren haben neben den Römern auch die Franken hinterlassen. Im 6. Jahrhundert dürften sich fränkische Siedler in unserer Region niedergelassen haben. Beweis dafür ist unter anderem ein Gräberfeld, das im Winter 1931/32 am Bernerring gefunden wurde. Nicht gefunden wurde allerdings die Siedlung, die zu diesem Friedhof gehört haben muss. Weiss man denn etwas darüber, ob die Franken ihre Gräber ausserhalb ihrer Siedlungen hatten?

Rolf d'Aujourd'hui: In der Regel befinden sich diese Gräberfelder neben den Siedlungen, so wie das heute in Baselbieter und Elsässer Dörfern der Fall ist, wo die Begräbniskirche und der Friedhof ausserhalb des Dorfes liegen. So kann man sich dies auch dort in jener frühen Zeit vorstellen.

Akzent Magazin: Lassen sich daraus Schlussfolgerungen für den Standort jener fränkischen Siedlung ableiten?

Rolf d'Aujourd'hui: Ich könnte mir vorstellen, dass sie sich zwischen dem Bahntrasse und dem Neuweillerplatz befand. Es ist nicht zu erwarten, dass sie auf der Binninger Höhe beim Hollee gewesen ist. Es macht keinen Sinn, eine Siedlung auf einem Hügel anzulegen und den Friedhof unten im Tal. Anzunehmen ist, dass sie am alten Strassenzug lag, der Fortsetzung der Achse Gundeldingerstrasse Richtung Neuweillerplatz.



◀ Infostelle beim ehemaligen Schulhaus an der Rittergasse

jenem Gebiet aufgrund der Bodenbeschaffenheit gar keinen Wald, sondern eher eine Buschlandschaft. Dies, wenn sich der Schotter relativ nah unter der Oberfläche befand, sodass es zu wenig Humus gab. Diese Frage müsste ein Paläo-Botaniker beantworten.

Keine Frage: Der Versuch, sich ein Bild über den Westen der Stadt in früheren Zeiten zu machen, ist schwierig. Wir verfügen über ganz wenige Hinweise. Gewiss ist eine Stadtmauer, hinter der das Land begann, in dem die heutigen Quartiere Bachletten, Neubad, Spalen und Gotthelf-Iselin liegen. Vermutlich vorgeschichtliche Ausfahrtsstrassen, die nach kalendarischen Sonnenständen ausgerichtet waren. Ganz sicher ein fränkisches Gräberfeld, aber die Lage der dazugehörigen Siedlung kann nur vermutet werden. Bewusst wird, wie wenig wir wissen. Und dennoch, die Neugierde darüber, was da einmal war, bleibt. Nicht nur beim Archäologen.

Rolf d'Aujourd'hui: *Mir fällt auf, dass die Geschichte eines Quartiers bei der Bevölkerung stets auf grosses Interesse stösst. Dabei steht nicht die Qualität oder das Alter der historischen Substanz im Vordergrund, es geht vielmehr darum, eine Entwicklung aufzuzeigen. Ein Mähly-Plan beispielsweise kann ein Aha-Erlebnis auslösen: Man erkennt einen früheren Zustand, man sieht, wie der eigene Standort früher, als es noch keine Häuser gab, ausgesehen hat. Ein Ort, ein geografischer Raum erhält seine Geschichte. Hier wird etwas tief drinnen angesprochen, man bekommt ein anderes Orientierungsgefühl, wenn man weiss, was vorher gewesen war.*

Akzent Magazin: Vorstellbar, möglicherweise, eventuell. Gewissheiten sind selten. Vor allem dann, wenn keine Grabungen möglich sind ...

Rolf d'Aujourd'hui: *Als diese Aussenquartiere gebaut wurden, war die Sensibilität für solche archäologischen Funde noch nicht vorhanden, und ausserdem wäre der Fundniederschlag, also die Spuren einer frühmittelalterlichen Siedlung, auch mit den heutigen Untersuchungsmethoden schwer erkennbar. Es ist bloss mit feinen Bodenverfärbungen und Abfällen, etwa Tierknochen, zu rechnen. Als die Siedlung Anfang des 7. Jahrhunderts von ihren Bewohnern verlassen wurde, haben sie die brauchbaren Objekte, Gerätschaften, Waffen und Haushaltgegenstände mitgenommen. Zurück blieben vielleicht ein wenig Abfall, keinesfalls ein Schutthaufen wie bei einer zerschlagenen Stadt, und die Toten mit ihren teilweise recht prunkvollen Grabbeigaben.*

Akzent Magazin: Wie muss man sich das Neubad zu jener Zeit vorstellen? War es eine Wildnis, wie sie uns aus dem 11. Jahrhundert überliefert ist? Haben die fränkischen Siedler, von denen wir nur die Gräber kennen, den Wald gerodet, um ihr Dorf anzulegen?

Rolf d'Aujourd'hui: *Man kann sicher sagen, dass es ein gehöftartiger Weiler gewesen war, auf einer Rodung, falls es bewaldet war. Nun weiss ich nicht, wie der Boden im Neubad damals war. Möglicherweise gab es in*